



Maxim Gorki im Gespräch mit Arbeitern.

Solange wir nicht lernen, den Menschen als die schönste und wunderbarste Erscheinung auf unserem Planeten zu bewundern, so lange werden wir nicht frei von der Niedertracht und Lüge unseres Lebens. Mit dieser Überzeugung bin ich in die Welt gegangen, und mit ihr werde ich die Welt verlassen. Und wenn ich gehe, werde ich unerschütterlich daran glauben, daß die Welt einmal erkennen wird: Das Allerheiligste ist der Mensch.

Der Hauptheld unserer Bücher muß die Arbeit sein, das heißt der Mensch, der durch die mit der mächtigsten, modernen Technik gerüsteten Arbeit geformt ist und der seinerseits die Arbeit leichter, produktiver macht und sie zur Kunst erhebt. Wir müssen es lernen, die Arbeit als schöpferische Tätigkeit zu betrachten. (Maxim Gorki)

Zum 100. Geburtstag Maxim Gorkis:

EIN MENSCH - WIE STOLZ DAS KLINGT

Im Frühjahr 1958, als Maxim Gorki 90. Geburtstag gefeiert wurde, hatte ich das Glück, im Moskauer Gorkiarchiv arbeiten zu dürfen. Vorher hatte ich viele seiner Werke gelesen, doch die Tätigkeit in dem überaus reichen, sorgfältig ausgearbeiteten Archiv ließ mich erst richtig die Persönlichkeit des ersten Klassikers der sozialistischen Literatur verstehen. Beim Studium seiner Briefe, Notizen und Aufsatzzusammenfassungen spürte ich immer wieder Gorkis hohe Achtung vor dem Menschen und seiner Arbeit, erkannte ich, daß er sich gerade in seinem letzten Lebensjahrzehnt, als er Tag für Tag mehr als zwei Dutzend Briefe aus allen Teilen der Welt erhielt und die meisten ausführlich beantwortete, fast täglich Manuskripte junger und erfahrener Autoren redigierte und umfassend einschätzte, zahlreiche bedeutsame literaturkritische und theoretische Aufsätze verfaßte, wirklich künstlerisch frei gefühlt haben muß und daher seine reisten Werke, Dramen wie „Jegor Buljtschov“ und andere, die Roman-Epöpe „Klim Samgin“ und seine Skizzen und Erzählungen über die sowjetische Entwicklung schreiben konnte. Seine leidenschaftliche Stellungnahme zur internationalen und zur sowjetischen gesellschaftlichen Entwicklung, zur Kultur und Literatur, sein ständiger Kampf gegen Imperialismus, Faschismus, Krieg gegen bürgerlichen Kulturverfall, sein Wirken für den ersten Arbeiter- und Bauern-Staat, die sozialistische Menschheitsgemeinschaft und die fortschrittlichen Kräfte in allen Ländern machten nur Gorkis gewaltigen Einfluß auf unsere Epoche erst richtig begreiflich.

Gorkis Ideal war der um seine Befreiung kämpfende, aufwärtsstrebende Mensch. Wege und Voraussetzungen für seine Entfaltung suchte er in der Wirklichkeit, nicht im Abstrakten. Gleichzeitig entlarvte er die Gesellschaft, die den Menschen in der Entwicklung des Humanen behindert, die ihn deformiert. Daher begrüßte er anfangs die Partei, weil sie gegen das inhaltslose Parteispieß- und Besitztumswesen protestierte, obwohl er ihre Grenzen nicht überschritt; er suchte weiter und fand nach 1909 zur revolutionären Arbeiterbewegung.

„Als ich das Wort Mensch zum ersten Mal in großen Buchstaben schrieb, wußte ich

noch nicht, was für ein großer Mensch das ist“, erinnerte er sich 1928. „1903 begriff ich, daß der Mensch in den Bolschewiki mit Lenin an der Spitze verkörpert ist...“ Seine enge Freundschaft mit Lenin und ihre jahrzehntelange gemeinsame Tätigkeit hatten bestimmenden Einfluß auf Gorkis Entwicklung; sie half ihm auch, den aktiven, Unrecht, Unterdrückung und Ausbeutung, Passivität und Wehklagen leidenschaftlich hassenden und bekämpfenden Menschen allseitig zu erkennen. In seinem Leninporträt hat er eine reiche, komplizierte und zugleich harmonische Persönlichkeit vorgestellt und damit die Wahrheit über den Kommunisten, seine neuartige Schönheit in einem Typ verkörpert.

Die Leninskizze entstand zwischen 1924 und 1929. Sie macht – verglichen mit dem Roman „Die Mutter“ – die neue Stufe in Gorkis Entwicklung deutlich, die er unter dem Einfluß der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution erreichte. In der „Mutter“ hatte er, gestützt auf reiche Lebenserfahrung, tiefes Begreifen der historischen Entwicklung und aktive Teilnahme an der Revolution von 1905/07 zum ersten Mal umfassend die Aneignung der wissenschaftlichen Weltanschauung, die Teilnahme am Kampf des Arbeiterkollektivs und die ständige innere Auseinandersetzung mit den deformierenden Einflüssen der kapitalistischen Gesellschaft auf Denken und Fühlen des Charakters als entscheidende Voraussetzungen für die Entwicklung zum Sozialisten gestaltet und damit den sozialistischen Realismus begründet. Die Oktoberrevolution und der sozialistische Aufbau ließen ihm den weltgeschichtlichen Neubeginn näher begreifen. So beschäftigte ihn auf seiner Reise durch die Sowjetunion in den Jahren 1928/29 die Frage: „Fühlt sich der Arbeiter – und in welchem Maße fühlt er sich – als Besitzer?“ In dem Skizzenzyklus „Durch die Union der Sowjets“ hat er diese Frage bejaht und gezeigt, daß aus dem „kleinen Mann“ der Schöpfer der Werte und der „zweiten Natur“ wird. Gorki spürt diesen Entwicklungsprozess in allen Lebensbereichen auf, in den Arbeiten und in den führenden Kommunisten auf den sozialistischen Bauplätzen, im Kolchosdorf, bei der Erziehung einer neuen Jugend und

im Staatsapparat; er berichtet vom Heldentum des Volkes im Bürgerkrieg, von der energischen Vorkämpferin für die Befreiung und Gleichberechtigung der Frau und von den Kosmopoliten, die so erfolgreich alte Dorfbewohner daran hindern, auf alte Weise weiter zu vegetieren („Drei Erzählungen von Helden“). Er vermag die Größe des werdenden Sozialisten zu verdeutlichen, weil er ihn in der Bewährung, im Kampf gegen die Natur und gegen die dicke Schicht der aus der Vergangenheit stammenden „bleiernlastigen Scheußlichkeiten“ darstellt. Am umfassendsten hat er ihn in Lenin und in dem Bolschewiken Kutasow in dem Epos „Klim Samgin“ verkörpert.

Gorki räumt dem Sozial-Historischen in seiner Menschenkonzeption bei der Motivierung des Denkens, Fühlens und Handelns der Gestalten das Primat ein; er hat es jedoch nie fetischisiert, sondern stets die Verantwortung des einzelnen für sein Schicksal und vor der Menschheit betont. Daher führt er seine Gestalten durch die sozialen und ideologischen Kämpfe im historischen Prozess zu Entscheidungssituationen. Ihr Verhalten in diesen Situationen dient als Kriterium für ihre Einschätzung. Oft lassen seine Gestalten sich erst zu Vertretern einer Klasse formen oder ihre Funktionen neu bestimmen. Können oder wollen sie sich nicht richtig entscheiden, kann sich ihre Persönlichkeit nicht entfalten; verbinden sie sich bewußt mit dem Kampf der fortschrittlichen Kräfte, entwickelt sich ihre Persönlichkeit, auch unter kapitalistischen Bedingungen. Die wahre Perspektive erfordert die Entscheidung durch die Tat, ein bloßes Abhaken und Krisieren gibt noch keine Perspektive. Wird aber die kapitalistische Einstellung zur Grundhaltung, wird sie – wie bei Klim Samgin – geprägt vom bürgerlichen Individualismus, dann zwingt die Logik der Geschichte den Menschen zu unhumanen Handeln und führt zum Verlust des Menschlichen und der Individualität. Gerade mit seiner vielschichtigen Gestaltung dieser Perspektivlosigkeit hat Gorki, wie Roman Rolland in seinem Aufsatz „Gorki und ich“ schrieb, jene bürgerlichen Schriftsteller, die ihre Klasse ablehnen, aber im Nonkonformismus verharren,

auf die Grenzen einer solchen Haltung hingewiesen; er hat ihnen mit seiner Gestaltung der richtigen Entscheidung und seines kämpferischen Aufsatzen wie „Mit wem seid ihr, Meister der Kultur?“ den Weg zum Proletariat und damit zu künstlerischer Freiheit gewiesen.

Gorki hat die bildende und erzieherische Macht der Literatur sehr hoch eingeschätzt und ihr eine Aktivierung des Menschlichen durch die direkte Gestaltung seiner Größe und Schönheit gefordert. Immer wieder forderte er, der Schriftsteller müsse das Typische gestalten, das, was allgemeine Bedeutung besitzt, er müsse die Erscheinungen und Tendenzen „zu Ende denken“, systematisch kämpfe er gegen die Deformation des Menschlichen und der Literatur in der bürgerlichen Gesellschaft, gegen die Schriftsteller, die die Verbindung mit der Welt verloren hatten, die die von der Ausbeutergesellschaft hervorgebrachten Widersprüche als „unlösbare Tragödien“ werten, daher die Macht des Unmenschlichen als unüberwindlich bezeichneten und Pessimismus predigten. Gleichseitig wandte er sich gegen jene, die dem politischen und künstlerischen Engagement durch eine Flucht in formalistische Experimente auszuweichen suchten. Der sozialistische Künstler muß nach Gorkis Überzeugung begeistert die Schönheit des Veränderers der Gesellschaft und seiner selbst darstellen. Er muß die Erscheinungen der sozialistischen Wirklichkeit überall aufspüren, ihre Bedeutung in der sich verändernden Gesellschaft verdeutlichen und so den Leser das Zutreffende in der Wirklichkeit lehren. Das aber ist nur möglich, wenn der Schriftsteller „emotional“ geföhelt ist, wenn er sich als „Erbauer der neuen Lebensverhältnisse, als Schöpfer einer neuen staatlichen Struktur“ fühlt.¹⁾

Um diesen Bildungsprozess zu fördern und zu lenken, gründete er 1929 die Zeitschrift „Unsere Errungenschaften“, deren Redaktion Schriftsteller für längere Zeit zu den Zentren des sozialistischen Aufbaus mit dem Auftrag entsandte, die Entwicklung des Neuen zu studieren und zu gestalten. Gleichzeitig verfaßte Gorki zahlreiche Aufsätze und Essays, in denen er ausgehend von politischen und literarischen

Problemen zu Grundproblemen der Epoche und des literarischen Schaffens Stellung nahm und den Zusammenhang von ideologischer Klarheit und überzeugender Gestaltung bewies. Dabei hat er die Gemeinsamkeit im Anliegen der Schriftsteller und in den Zielen der Gesellschaft, das Suchen nach den in der sozialistischen Wirklichkeit liegenden neuartigen Wegen zur Lösung von Widersprüchen hervor. Sein Bemühen war zwar darauf gerichtet, den Schriftstellern zu helfen, sich eine perspektivische Sicht zu erwerben, die sich gründet auf Studium des Neuen, auf umfassende soziale Erfahrung und die Aneignung des wissenschaftlichen Sozialismus, „der höchsten geistigen Ebene, von der die Vergangenheit deutlich sichtbar ist und der direkte und einseitige Weg in die Zukunft gezeigt wird.“²⁾

Für Gorki gilt dieses Prinzip umfassend, sowohl für die Gestaltung und Beurteilung der Vergangenheit, als auch für die Darstellung des sich im Kampf gegen das Alte durchsetzenden Neuen. Es bestimmt den Historismus seines Schaffens, die vor allem seit der „Mutter“ immer stärker hervortretende Tendenz, die historische Entwicklung zum bewegenden Moment in der Entwicklung der Handlung und der Charaktere zu machen und dabei, ausgehend von der russischen Geschichte, das Allgemeingültige der Gesellschafts- und Menschenentwicklung aufzudecken. Der einzelne wird in dem Maße Mensch, wie er durch die gesellschaftsverändernde Tat zum historischen Subjekt wird, und darin kommt Gorkis Parteilichkeit als Prinzip der Menschenkonzeption besonders deutlich zum Ausdruck.

¹⁾ Lenin und Gorki. Eine Freundschaft in Dokumenten. Berlin 1964, S. 302.

²⁾ Gorki. Ein Lesebuch für unsere Zeit. Weimar 1960, S. 389.

³⁾ Maxim Gorki, Briefe, a. a. O., S. 543.

⁴⁾ M. Gorki, „Über Perspektive und Proschperspektive“, in: Gesamte Werke in 30 Bänden, Bd. 27, S. 49 (russ.).

Maxim Gorki:

„Meine Universitäten“

Gegen Mitternacht kamen wir zu der Unglücksstelle. Das leere Schiff wurde am gestrandeten vertäut. Unser Vorarbeiter, ein giftiger alter Kerl, schlau, pockennarbig, Augen und Nase wie ein Geier, riß sich die tiefende Mütze vom kahlen Schädel und stürzte mit hoher Weiberstimme: „Beien, ihr Kerle!“

In der Finsternis drängten sich auf dem Deck des Kahns die Leute zu einem schwarzen Knäuel zusammen, sie brumten wie die Bären. Der Vorarbeiter war als erster mit seinem Gebet fertig und kreischte: „Laternen her! So, ihr Kerle, jetzt zeigt einmal, was wirkliche Arbeit heißt! Mit Gott – los!“

Und die schwerfälligen, trägen, nassen Menschen zeigten nun, was Arbeit heißt. Als ginge es in die Schlacht, so stürzten sie sich auf Deck und in den Kiehlraum des halbgesunkenen Schiffes – mit lautem Gebrüll, Gejohle und vielen Späßworten. Mit einer Leichtigkeit, als wären es Daunenkissen, flogen neben mir Säcke voll Reis, Bullen mit Roten, Häuten und Schaffellen durch die Luft; stämmige Gestalten ranneten vorbei, einander mit Schreien und Kreischten, mit saftigen Schimpfwörtern ermunternd. Es kam einem unglaublich vor, daß die gleichen schwerfälligen, finsternen Leute, die oben noch so mühselig über das Leben, über Nässe und Kälte geklagt hatten, jetzt so fröhlich, leicht und flott arbeiteten. Der Regen war heftiger und kälter geworden; der Wind blies immer stärker, er zerrte an den Hemden, schlug sie den Leuten über die Köpfe und entblüdete ihre Leiber. In der nassen Finsternis, beim schwachen Schein von

sechs Laternen, rüsteten die schwarzen Gestalten durcheinander; dumpf stampften ihre Füße auf den Deckbalken der beiden Schiffe. Alle arbeiteten sie, als hätten sie sich nach der Arbeit verzehrt, als hätten sie sich schon lange nach dem Genuß gesehnt, anderthalb Zentner schwere Säcke von Arm zu Arm zu schleudern und mit schweren Ballen auf dem Buskel dahinzustürmen. Sie arbeiteten gleichsam spielend, mit gerätlichen Hingabe von Kindern, mit jener trunkenen Freude an der Tätigkeit, die nur durch die Umarmung einer Frau an Säße übertragen wird.

Ein großer, bärtiger Kerl in langem Wams, wohl der Eigentümer der Schiffsladung oder dessen Geschäftsführer, schrie plötzlich aufgeregt: „Leute – einen Eimer spenden ich! Meinwegen zwei, ihr Halunken! Aber fest anpacken!“

Von allen Seiten zugleich brüllten rauhe Stimmen aus der Finsternis: „Drei Eimer!“

„Drei, meinethalben! Aber nun los, was das Zeug hält!“

Und der Sturmwind der Arbeit raste noch toller.

Auch ich griff zu, schleppte Säcke, warf sie ab, rannte wieder zurück und nahm wieder neue; und es war mir summe, als wirbelte ich selbst und alles um mich her in einem tollen Tanz, als könnten diese Leute montale, jahrelang so furchtbar und so fröhlich arbeiten, ohne müde zu werden, ohne ihre Kräfte zu schenken, als brüchten sie es auch fertig, die Kirchtürme und Minarett der Stadt zu packen und fortzuschleppen, wöhlen sie wollten.

Diese Nacht erlebte ich zu einem Freudenrausch, wie ich ihn noch nie empfunden, und in meiner Seele glühte das Verlangen, mein ganzes Leben in diesem halberrnen Taumel der Arbeit zu verbringen. Die Wellen schlugen an die Planken, der Regen peitschte das Deck, der Wind sauste über den Strom, in dem grauen Dunst der Morgendämmerung ranneten hastig, unermüdlich, halbnackte, durchnäßte Menschen umher, schrien, lachten, waren stolz auf ihre Kraft und ihre Arbeit. Und dann zarrß plötzlich der Wind die schwere Wolkenmasse, und in einem leuchtend blauen Fleck am Himmel flamte ein Sonnenstrahl auf – mit vielstimmigem Jehlen begrüßten ihn diese fröhlichen Menschen und schützelten die nassen Mähen über ihren munteren Gesichtern. Am liebsten hätte ich diese zweibeinigen Tiere unarmt und abgeküßt, die bei der Arbeit so klug und flink waren, sich ihr so ganz hingaben.

Man sollte meinen, daß solcher Anspannung freudig tobender Kraft nichts widerstehen könne, daß sie auf Erden Wunder wirken, die ganze Welt in einer Nacht mit prächtigen Palästen und Städten bedecken müsse, wie es in allen Märchen heißt. Der Sonnenstrahl bildete einen Augenblick auf die Arbeit der Menschen herab, dann aber unterlag er wieder schweren Wolkenmassen und verschwand in ihr wie ein kleines Kind im Meer, und der Regen wurde zum Wolkenbruch.

„Nun aber Schluß!“ schrie jemand. Aber die anderen versetzten grimmig: „Ich werde ihn dir gleich geben – deinen Schluß!“ Und die halbnackten Leute arbeiteten bis zwei Uhr nachmittags, bis alle Waren ausgeladen waren, ohne Ruhepause, im strömenden Regen und schneidenden Wind, und ließen mich voll Andacht begreifen, wie unendlich reich an Kräften die Menschenwelt ist.

Unsere Universitäten

Wenn man mir vorgeschlagen hätte: „Geh hin und lerne, aber dafür werden wir dich jeden Sonntag auf dem Nikolajewer Platz mit Stöcken geschlagen“ – so hätte ich wahrscheinlich angenommen“, schrieb Maxim Gorki in seinen Erinnerungen.

Aber im zaristischen Rußland blieben einem Arbeiterkind, mochte es noch so lernbegierig sein, die Türen der Hörsäle verschlossen.

Arbeit als Teilerwächer auf einem Wolgadampfer, als Hilfgeselle in einer Bäckerei, als Gärtner, Hauswart und Eisenbahnwächter – um nur einiges zu nennen – und Freundschaften mit Barfüßlern, Polizisten, Studenten und Revolutionären – das waren Gorkis Universitäten, die ihm reiches Wissen vermittelten.

Das Studium an diesen Universitäten ließen ihn „voll Andacht begreifen, wie unendlich reich an Kräften die Menschenwelt ist“, und aus dieser Erkenntnis, die sich in allen seinen Werken niederschlug, leitete Gorki seinen Auftrag als Schriftsteller ab. 1900 schrieb er: „Meine Aufgabe besteht darin, im Menschen den Stoff auf sich selbst zu wecken, ihm davon zu sprechen, daß er im Leben das Beste, Bedeutungsvollste, Wertvollste, Heiligste ist.“

Wir haben es leichter als Maxim Gorki uns das notwendige Rüstzeug für das Leben, für das Bestehen in der Praxis zu erwerben. Nicht nur, daß unser sozialistischer Staat uns die Möglichkeiten gibt zu lernen; von uns wird gefordert, den Marxismus zu studieren, uns

umfassende und spezielle Kenntnisse auf einem Fachgebiet anzueignen und die Schätze der deutschen und internationalen Kultur in uns aufzunehmen. Mehr noch: Um diesen Prozeß der Wissensaneignung für uns zu erleichtern und uns dabei zu helfen, wird gefordert, daß wir selbst aktiv an der Gestaltung unseres Studienprozesses teilnehmen und – wie jeder Streiter an der ideologischen Front – uns eng mit dem Leben verbinden, daß wir der Praxis nahe sind und aus ihr lernen, um mit allen Kräften dazu beizutragen, daß das Leben aller Menschen menschlich wird.

Gorki wünschte sich, an einer Universität wie der unseren zu studieren; aber auch wir müssen dies seine, die einfache „das Leben“ hieß, absolvieren. Und es gilt, an beiden, an „unsere Universitäten“ hohe Ergebnisse zu erzielen.

Kerstin Wolf